



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit besten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Oren (Zi. hung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen t. t. Postämtern.

45.

Sonnabend, 5. Juni.

1841.

Die beiden Komödianten.

(Beschluß.)

Herr von Tayllerand hörte sehr aufmerksam dem alten Schauspieler zu, welcher wenigstens seiner amtlichen Laufbahn ziemlich geistreich das Wort rebete. In diesem Augenblick wünschte der Fürst wahrscheinlich, daß einst auch die Geschichte auf solche Weise das Richteramt ausübe, um der Welt in dem achtzigjährigen Abbé de Périgord nicht allein die List eines Staatsmannes, der so oft die Farben gewechselt, zu zeigen, sondern auch die Schöpfungen eines politischen Künstlers, der in der ewigen Metamorphose seine Weiskraft behauptete. — »Ezcellent,« sagte er zu Potier, indem er die Travestie zu beschließen schien, »Ihre Komödie, so weit sie in den höheren Regionen sich bewegt, läßt mich für Sie fürchten. Ich fühle mich glücklicher als Sw. Ezcellent, und habe auch nicht die geringste Lust, Ihre Größe und Ihren Geist zu beneiden; die Größe eines wirklichen Schauspielers, wie ich es bin, ist ephemer, man weint über uns, aber nur im Theater. Meine Erinnerungen mischen sich mit Volkssympathien und öffentlichen Ausbrüchen der Freude, mein Verstand hat nur mit angenehmen Täuschungen gespielt; ich habe meine Feinde nur dadurch besiegt, daß ich sie zwang, mich anzuhören und sich an meinem Spiele zu amüsiren. Es lebe Potier's Narrenklappe! Das ist ein Szepter, der nie verwundet, ein Königreich,

das nie tyrannisch, nie ehrgeizig, nie eifersüchtig gewesen. und das freiwillig sein Reich und seine Macht mit andern Königen getheilt, welche man Dy, Arnal und Porunet nennt.«

Potier fühlte sich außerordentlich durch die Lobeserhebungen des Herrn von Sayllerand geschmeichelt; aber selbst das Gefühl der Dankbarkeit konnte ihn nicht davon abhalten, den stolzen Diplomaten noch ein wenig seine Satyre föh- len zu lassen. — »Mein Herr,« sagte er zu dem Fürsten, »ich kenne alle Akte Ihres dramatischen Reichs, ich habe Sie häufig auf dem Theater gesehen, und werde jetzt von dem Theater des variétés sprechen. Ich könnte Sie an die Titel, Daten und die Dialoge Ihres Repertoires erinnern, aber irgend etwas setz mich bei der Erinnerung an Ihre dramatischen Schöpfungen in Staunen, das in Paris vor einigen Jahren aufgeführt wurde, mitgespielt haben.« — »Von welcher Zeit reden Sie, Erzellenz?« fragte Herr v. Sayllerand, nicht wenig neugierig. — »Vom Jahre 1814.« — »Wie heißt das Stück?« — »Das Hôtel de la Rue St. Florentain!«

Herr v. Sayllerand benahm sich ganz ruhig, es schien, als hätte er beschlossen, den Kelch bis auf die Hefen zu leeren. — »Ich haße dieses Werk,« fuhr der Pariser Schauspieler fort, »auch hat es Ihnen in meiner Bewunderung geschadet. Sie spielten damals eine höchst undankbare Rolle. Es handelte sich in diesem Stücke, glaube ich, von einem Mächtigen der Erde, welcher unterlag, von einem geschickten Unterhändler, der ihn verläßt, nachdem er ihn früher angebetet, von einem gewandten Diplomaten, der die Pflicht einer That, das Interesse eines Volks, dem Interesse einer Person, eine ganze Nation einer Handvoll Undankbarer und Fremder aufgeopfert. . . Ach, Herr Potier, welche gräßliche Komödie und welche undankbare Rolle haben Sie da gespielt! . . . Man muß nie vor den Augen eines Volks, auf den Brettern eines großen Theaters das Schauspiel eines Mannes abgeben, der die Hoffnung des gemeinsamen Streites schwinden sieht und sich ungestraft zu den Triumphirenden der entgegengesetzten Parthei gesellt, anstatt sich ruhig zurückzuziehen und in seiner Trauer begraben zu lassen!«

Herr v. Sayllerand erhob sich, die moralische Vorlesung schien ihn nachgerade zu ennuyiren, und indem er bereits nach seinem Krütenstol griff, brachte ihm sein Kammerdiener die neueste Nummer des Moniteur, welche so eben in Orleans angekommen; es war der Moniteur vom 26. Juli 1830. — »Mein hoher Herr!« rief der Fürst, sich zu Potier wendend, »dieses Journal ist für Ew. Erzellenz bestimmt.« — »Herr Potier,« erwiderte der Künstler, »lesen Sie es gefälligst für mich. . . wenn es Sie interessirt, will ich es hören.«

Herr v. Sayllerand entfaltete das ministerielle Blatt, und bald darauf fiel es ihm aus den Händen: Der alte Rathgeber Ludwig XVIII. hatte die verhängnißvollen Erdonanzen Karls X. gelesen. Nach einigen Minuten wendete er sich lächelnd und mit einer klugen Verbeugung zu Potier: »Mein hoher Herr, ich reise augenblicklich nach Paris, mein altes Theater ruft mich zurück, und vielleicht trete ich hier wieder einmal in einer großen dramatischen Tragödie auf; ich hoffe, daß dies meine letzte Leistung sein wird.« — »Werden Sie eine gute Rolle spielen?« — »Ich werde sie für mich glänzend und für andere nützlich durchführen.« — »Wie meinen Sie das?« — »Das werden Sie später erfahren,

die Regen  
das Ihre  
»die Rev  
Bei  
Potier le  
ten Stan  
seiner sel  
gnädig bi  
den ist n  
ist wohl

Be  
den Tuill  
erschien a  
nister des  
noch einm  
geheimniß  
gay fahre  
ten und g  
möchte ich  
ten Komö

V

Ma  
wir in's  
men beme  
Waldt ver  
rubert,  
machte ich  
terie auf  
Wantage  
ben müde  
hätten m  
gehen und  
sollen, al  
geleert!  
Donner,  
mament n  
liberirt,  
abwarten  
schneller g  
nicht lieber  
ten sollten  
Herren g

die Rezension wird im *Moniteur* stehen.“ — »Wie heißt das neue Meisterwerk, das Ihre dramatische Laufbahn beschließen soll?“ — »Man wird es, glaub ich, „Die Revolution von 1830“ nennen.“

Bei diesen Worten verbeugte sich Herr von Tallyrand und ging fort; Potier legte eiligst seine Verrückte, seine Dekorationen und allen übrigen erborgten Glanz ab; lief dem Herrn von Tallyrand nach und entschuldigte sich wegen seiner seltenen Kühnheit. Der geistreiche Diplomat reichete ihm außerordentlich gnädig die Hand und sagte: »Leben Sie wohl, Herr Potier, wer von uns beiden ist nun wohl der Gefoppte?“ — »Ohne Zweifel, Sie, Erzcellenz; aber es ist wohl nicht das erste Mal, wo Sie so gnädig waren, sich foppen zu lassen.“

Wenige Tage nach diesem Zusammentreffen erfolgte eine neue Dynastie in den Tuilleries den älteren Zweig der Bourbonen, und Herr v. Tallyrand erschien abermals am englischen Hofe in der Eigenschaft als bevollmächtigter Minister des französischen Hofes. — Herr v. Tallyrand und Potier begegneten sich noch einmal auf einem großen Wege; sie waren beide zu Wagen, bereit, eine geheimnißvolle Reise anzutreten. Der eine ließ sich in die Gruf von Valenciennes fahren, der andere nach dem Kirchhofe Père-Lachaise. Ohne Zweifel erkannten und grüßten sie sich aus ihren Särgen, wenn auch die Todten sprechen, so möchte ich wohl wissen, welch Gespräch zwischen den Schatten der beiden berühmten Komödianten geführt wurde!

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Korrespondenz.

**Naab.** (Beschluß.) Von da gingen wir in's Dorf zurück, als eine der Damen bemerkte, daß sie ihre Mantille im Wald vergessen hatte. Obgleich ich zertrübert, zertanzt und zerbitzen war, machte ich mich aus angeborener Galanterie auf die Füße, kam zwar mit der Mantille im Triumph, aber zum Sterben müde zur Gesellschaft zurück. Jetzt hätten meine Leiden sogleich zu Ende gehen und wir sanft nach Hause fahren sollen, aber der Ketz war noch nicht geleert! Wir hörten einen entfernten Donner, auch verfinsterte sich das Firmament nach und nach. Nun wurde deliberirt, ob wir das Ungewitter hier abwarten, oder da es abwärts viel schneller geht, noch vor der Explosion nicht lieber die Stadt zu erreichen trachten sollten, und da die kleinen jungen Herren gar zu sehr: »Mama, nach

Haus!« schrien, so wurde das Zweite mit Stimmenmehrheit beschlossen. — Kaum fünf Minuten entfernt, brach ein Sturm los, wie ich auf der Rabitz noch keinen erlebte, dieser machte dann einem Platzregen Platz. Die Verwirrung im »Esnalt« stieg auf das Höchste, und wir waren endlich froh, unter Donner und Blitz, bis auf die Haut durchnäßt, die Stadt zu erreichen. Mich kostet dieser Spaß die schönsten 10 fl. C. M., nämlich 7 fl. für einen Seidenhut, den ich den Herren Karczag, bei ihrer letzten hiesigen Anwesenheit, abkaufte, und der, nach Versicherung dieser Herren, noch etwas länger wie ewig hätte dauern sollen, und 3 fl. für ein Paar Stiefletten; die Hüte, Kleider oc. der Damen sind ebenfalls alle weg, und ich glaube, daß 150 fl. C. M. nicht hinreichen, den Schaden der ganzen Gesellschaft zu decken. — Den andern Tag wekt mich einer meiner Freunde mit der erfreulichen

Nachricht auf: daß er mich gestern im Whist supplirt hätte, und er 63 Fische à 2 Silbergrößen für meine Rechnung verloren habe. Als ich ihm diese zurück zahlte, bemerkte ich mit Schauern, daß meine Hände von dem ungewohnten Rubern voller Blasen sind, und seufzte laut auf. Meine mantillebergessende Dame hat sich durch die Erklärung die Grippe zugezogen u. mediziniert, die Andern haben einen fürchtbaren Korzharr, die zwei kleinen Jungen Herren liegen in den Masern und sehen viel ärger getiepert aus, als meine weißen Hosen. Dieses sind die Folgen einer Landpartie, ich aber spreche mit Chevalier Dumont im »Verschwender«: »O Natur! wie fein du so schön hobne Heub!« u. habe mir fest vorgenommen, daß vor 3 Jahren nicht einmal ein Dampfschiff mit 100 Pferbekraft im Stande sein wird, mich ins »Fischeerdörstler Wald« zu bringen.

### Mignon-Zeitung.

**Pariser Tabletten.** Der König Karl Johann von Schweden hat die Absicht, sein Geburtshaus in Pau anzukaufen, und es der Stadt unter der Bedingung zu schenken, daß sie in demselben eine Anzahl mittelloser Invaliden erhalte. Indessen steht noch das Hinderniß im Wege, daß der Besitzer des sehr kaufälligen Hauses den übertriebenen Kaufpreis von 80,000 Frk. fordert. — Man sagt, der Infant Don Francisco habe in die Vermählung seiner Tochter Isabella mit dem Grafen Gurovski nur unter der Bedingung gewilligt, daß das Paar weder in Frankreich noch in Spanien wohnen dürfe. — Die französischen Stutzer hatten in jeder Periode andere Namen. Der gewöhnliche Ausdruck »petit maitre«, womit man im Allgemeinen einen Stutzer zu bezeichnen pflegt, kam unter Carl IX.

und Heinrich III. in die Mode u. wurde eigens für den Modemann der damaligen Zeit erfunden. Unter Heinrich IV. hießen sie sendans, von dem gewaltigen Säbel, den sie trugen. Unter Ludwig XIII. nannte man sie raffinés oder auch empanachés von dem ungeheuern Fieberbusch, den sie zu tragen pflegten. Zur Zeit der Minderjährigkeit Ludwigs XV. nannten sie sich roués, wodurch sie ihre Gewandtheit ausdrücken wollten, mit der sie ihren Körper und Geist in alle möglichen Lagen fügen konnten, wenn es darauf ankam, ihre Leidenschaften zu befriedigen, wie Geräderte, deren Gliedmaßen nach jeder Richtung hin bewegt werden können. Zur Zeit der Revolution gab es zwei ganz entgegengesetzte Arten: die terroristes oder incroyables, und auf der andern die muscadins und victimes. Unter der Regierung Carl X. hießen sie élégans, merveilleux, fashionables, dandies, jeunes homes u. rénovateurs. Seit der Juli-Revolution hat sich die Zahl der Stutzer bedeutend vermehrt; gegenwärtig gibt's eine Anzahl von Nüancen; oben an steht der Lion (Löwe) und der ananti (Vernichtete), dann folgen der Rangordnung nach der gant jaune (gelbe Handschuh), jeune France (junges Frankreich), der pur sang (Vollblut) und die jeunesse dorée (goldene Jugend). Die Deutschen haben immer nur drei Gattungen unterschieden: Stutzer, Modepuppen und Pierbengel. — Ein Franzose, 1811 bei Smolensk in russische Gefangenschaft gerathen und nach Sibirien geschleppt, hatte endlich im Herbst vorigen Jahres seine Freiheit erlangt und kehrte nach Frankreich zurück. Bei seiner Ankunft auf der französischen Grenze stürzte er todt zur Erde, so groß war die Erschütterung, welche er empfand, als er nach 30 Jahren Gefangenschaft den vaterländischen Boden wieder berührte. Er hieß Caspar Puch, war gebürtig aus

Liauran  
und Gr  
L

Ma p i e  
Maryleb  
Wähler  
begegnet  
ste und  
sah; es  
zu sterbe  
lanten,  
Getreide  
Nehemel  
list; aber  
wo ich le  
nopole a  
Ich habe  
teresse,  
ten, Ihr  
zu bereich  
Lungern.  
Monopol  
gibt eine  
jetzt eine  
nach Bor  
gaben we  
Dampflo  
bria 45  
Schaffner  
Schilling.  
2 Vfd. 3  
Wirthsch  
Schill. F  
se und I  
Reise na  
jütenpass  
80 Pf. o  
gaben 2  
Sterling  
neuesten  
turen sin  
Melbourn  
einer Du  
pflaster,  
dem Zuk  
schauern  
ton, Well

Liauran im Departement de l'Herault, und Grenadier der Kaisergarde.

**London.** Als Kommodore Napier neulich als Wahlkandidat für Marylebone auftrat, sprach er zu den Wählern unter Andern: »Das Getreidegesetz erscheint mir als das unpolitischste und grausamste, was man jemals sah; es verurtheilt das Volk, Hungers zu sterben, und nützt nur den Spekulant, in deren Macht es steht, die Getreidepreise zu bestimmen. Man sagt, Mehmed Ali sei ein großer Monopolist; aber man irrt sehr. Eines Tages, wo ich lebhaft in ihn drang, die Monopote abzuschaffen, antwortet er mir: Ich habe Monopote im allgemeinen Interesse, um meine Truppen zu bezahlen, Ihr aber, um eure Gutbesitzer zu bereichern, und euer Volk auszulungern. Ihr seid also gehässiger Monopolisten als ich.« — Der Courier gibt eine Uebersicht der Kosten, welche jetzt eine Ueberlandreise von London nach Bombay kostet. Die einzelnen Ausgaben werden folgendermaßen berechnet: Dampfboot von London nach Alexandria 45 Pfd. Ster. Trinkgeld für den Schaffner und Bedienung 1 Pfd. 10 Schilling. Aufenthalt in Gibraltar 2 Pfd. 3 Schill. Malta 1 Pf. 6 Schill. Wirthschaftsrechnung in Alexandria 10 Schill. Fahrt auf dem Nil, mit Speise und Frank 4 Pfd. Kairo 1 Pfd. Reise nach Suez 2 Pfd. Fahrt als Kajütenpassagier von dort nach Bombay 80 Pfd. St. (800 Rupien). Nebenausgaben 2 Pfd.; zusammen etwa 139 Pfd. Sterling. — Unter mehreren auf die neuesten Ereignisse bezüglichen Karrikaturen sind folgende zu nennen: Lord Melbourne und Lord John Russell in einer Quastatverbude, der eine Mehlpflaster, der andere Stengel von fremdem Zucker verkaufend. Unter den Zuschauern sind O'Connell, Dr. Lushington, Wellington, Stanley, Peel, John

Bull, Lord Morpeth, Biazzo, äußerst tiefe Bewunderung zeugend vor dem Zücker Lord J. Russell. Eine andere Karrikatur stellt die Wotfschluchtszene im Freischütz vor; Lord Melbourne als Kaspar, O'Connell als Samiel. Die Beschwörung hat begonnen. Lord Melbourne kniet vor einem aus Todtenköpfen bestehenden Bogen. Diese Todtenköpfe tragen die Namen durchgefallener ministerieller Bills, wie: Jamaikabil, irische Registrirungsbill, als Inschriften. Die Augen verdeckende Cule ist Hr. Scheil, Präsident des Handelsbureau's.

**Neapel.** Hier gibt es einige tausend Droschken, oder wie man sie in Wien nennt, Fiaker, theils mit zwei Pferden und theils mit einem, und zwar sind es im letzteren Falle zweirädrige Karrikel (curricoli). Gewöhnlich sind die Droschkenführer Lazzaroni, und darum sehen sie auch meistens sehr zersumpt aus. Ohne Kopfbedeckung und in Hemdärmeln sitzt ein solcher Kerl oft auf einem eleganten Wagen, der einen seltsamen Kontrast zu ihm bildet. Die Pferde sind in der Regel klein u. sehr behend und bedürfen nur eines Winkes, um über Stof und Stein davonzustiegen. Die Karrikel werden meistens von Knaben geführt, die es dem Passagier überlassen, ob er selbst kutschiren will, im welchem Falle sie sich dann zu seinen Füßen niederkauern. Indessen hört der Kleine dabei nicht auf, das Pferd durch seinen Zuruf anzutreiben oder zu lenken. Er schreit fast fortwährend, besonders in so lebhaften Straßen, wie in der Via Toledo, wo man sich in einem Labyrinth von Wagen, Fußgänger, Verkäufern, unter freiem Himmel arbeitenden Handwerkern und müßigen Lazzaroni befindet, und dennoch geschieht es nur äußerst selten, daß durch Wagen irgend ein Unfall vorgeht.

(Epo.)

Berlin. Ein neuer, aus lächerliche streifender Vorfall wäre unter andern Verhältnissen der Berufung Rückert's beinahe hinderlich geworden. Jetzt nämlich hat Rückert bei dem Polizeiministerium wegen Verbreitung revolutionärer Gedanken denunziert, nicht um ihn einsperren zu lassen, sondern nur um eines seiner Gedichte, das ein Knabe im Werder'schen Gymnasium deflamiren sollte, als staatsgefährlich zu befeitigen. Das Gedicht handelt von Niemand, als dem Kalifen Harun Al Raschid und einem seiner Kabis, und der Denunziant ist der Meinung gewesen, daß die Wahrheiten, welcher ein begnadigter Verbrecher dem Kalifen sagt u. der Kalif gnädig anhört, die Grundpfeiler des preussischen Staates erschüttern könnten. Der König hat mit Harun Al Raschid, u nicht wie sein Kabi gedacht; Rückert ist herberufen.

**Etwas von Mem.** Die Sängerin Agnese Schöbest ist in Lemberg angekommen und wird dort mehrere Gastrollen geben. Von Lemberg begibt sie sich nach Brünn. — Der bekannte Schauspieler Hecksher in Dresden ist unter vortheilhaften Bedingungen in St. Petersburg engagirt worden. — Wo ist jetzt das goldene Zeitalter? In Rußland. In vergangenen Jahren wurden dort auf Privat-Goldwäschen im Ganzen fast 80 Zentner, sage: achtzig Zentner Gold, gewonnen. — Ein Mann aus Baileulla: Vallée, welcher eine bedeutende Summe Geldes im Spielte verlor, legte sich folgende Busführung auf: er zog seine schlechtesten Kleider an und sprang in eine Mergelgrube, wo er nach neun Tagen fast verhungert, doch unverletzt gefunden ward. Er spielt gewiß nicht wieder! — Auf der Insel Sumatra hat man eine Diamantengrube entdeckt, die große und schöne Diamanten liefert, in einer Menge, daß

man auch Köchinnen und Hausmädchen Hoffnung machen kann, ihre »Schwanzbusen« und »Lilienhände« damit zu schmücken: denn Diamanten werden ja beinahe das Einzige sein, was den dienstbaren Schönen an ihrem Puz noch fehlt. — Die Lebensmittel werden in Paris täglich theurer; doch die Speisewirthe haben bis jetzt die Preise noch nicht erhöht, wahrscheinlich aber dafür die Portionen verkleinert. Ein Pariser Schlaupfopf äußerte dieser Tage: »Ich lasse mich mit Weib u. Kind beim Restaurateur speisen, denn ich kann das Geld, welches das Essen zu Hause kostet nicht mehr erschwingen.« — Man liest in der »Silpost«: »Die deutsche Oper in London macht schlechte Geschäfte. Nur die ersten Vorstellungen waren besucht. Englische Blätter sagen, es sei eine Entweihung des alten klassischen Drurylane-Theaters, daß darin eine fremde Operngesellschaft Vorstellungen gebe. Wohl wahr! Wenn die nächsten Wochen keine bessere Auebeute geben, so muß der Direktor Schuman nach dem Vaterlande zurückkehren. Auch gut.« — In No. 92 des »Komet« heißt es: »Nach den neuesten Nachrichten reussirt die Schuman'sche Oper in London nicht mehr so, wie in den ersten Vorstellungen. Die Aristokratie hält den Besuch derselben nicht mehr für fashionable. Vielleicht bringen die neuen Remplacanten Schröder: Desvient, Lichatschek u. s. w. neuen Schwung in das Unternehmen.« — Dem. Luzer hat in Mailand in ihrer zweiten Partdie, als Adina im »Liebestrank« mehr angesprochen als das erste Mal. Sie erhielt besonders in der Introduction starken Applaus. Uebrigens erregte sie auch da keine sonderliche Sensation. — Die Quotidienne meldet Folgendes: Deuk, der einst die Herzogin von Berry verriet, hat sich selbst ums Leben gebracht. Vor Kurzem küßte er im Börsenspiele

beträchtlich war hat ihn Glend geSeine. als 600, lisch, un reden ihr Döbler v vornehmste eine Vors gende sim Hute, be Füllhorn fällig wi auch ein den! — p entgegen. steht nach von Brillen Blumenpfe Zur Erinnerung — Die Gegenden i fen Wittern gebieten, Trauben s geführ 14 schön gebit den gefegn 1822 und 14 Tage h Paris machen den Fanny G bekannt. M Oper eine sie wollte de ten, trat empfangen Selegenheit, zur Flucht z sie ging obn schiffte sich rektion verlag, und die Achtlosigkeit

beträchtliche Summen ein. Durch Ver-  
rath war er reich geworden, das Spiel  
hat ihn ruiniert. Er war ins tiefste  
Elend gerathen, und stürzte sich in die  
Seine. — In Irland verstehen mehr  
als 600,000 Menschen kein Wort eng-  
lisch, und 2 Mill. nur sehr wenig; sie  
reden ihre alte irische Sprache. — Als  
Döbler vor Kurzem im Salon eines der  
vornehmsten Aristokraten in Petersburg  
eine Vorstellung gab, wurde ihm fol-  
gende sinnige Aufmerksamkeit. Aus dem  
Hute, der ihm so eben als Blumen-  
Füllhorn gedient hatte und den er zu-  
fällig wieder ergriff, blitzten ihm —  
auch ein Döbler kann überrascht wer-  
den! — plötzlich zahlreiche Diamanten  
entgegen. Der berühmte Herrenmeister  
steht nach und findet: ein Sträußchen  
von Brillanten mit der Devise: »Dem  
Blumenspende! Noch ein Sträußchen:  
Zur Erinnerung an St. Petersburg.«  
— Die Traubenblüthe in den Rhein-  
gegenden ist bei der ungewöhnlich hei-  
ßen Witterung dieses Monats so rasch  
geblühen, daß in vielen Gärten die  
Trauben schon verblühten, und in un-  
gefähr 14 Tagen die junge Traube sich  
schon gebildet haben wird. Selbst in  
den gesegneten Jahren 1811, 1819,  
1822 und 1834 hatte die Blüthezeit um  
14 Tage später Statt gefunden.

Paris. Die hiesigen Tänzerinnen  
machen den Direktionen viel Noth. Wie  
Fanny Elsler ihren Kontrakt hielt, ist  
bekannt. Nun glänzte in der großen  
Oper eine Dem. Albertine Cocquillard;  
sie wollte durchgehen, wurde festgehal-  
ten, trat wieder auf, wurde jubelnd  
empfangen und benutzte die erste beste  
Gelegenheit, um einen zweiten Versuch  
zur Flucht zu wagen. Derselbe gelang;  
sie ging ohne Paß nach Marseille und  
schiffte sich nach Neapel ein. Die Di-  
rektion verlangt 7000 Fr. Schadeners-  
tag, und die Journalisten klagen die  
Achtlosigkeit der Direktion an. »Als

Eduard Caray nach Neapel durchging,«  
rufen sie, »konnte jeder Blinde sehen,  
daß Mlle. Albertine ihm nachtaufen  
würde!« Die Tänzerin ist nämlich ra-  
send in diesen Tänzer verliebt und diez-  
ser wiederum in eine andere Tänzerin.  
Der Tänzer ging fort, weil ihm die  
Liebe der Mlle. Albertine zu ungleichem  
wurde und diese ging durch, um den  
Ungetreuen wieder einzuholen. — Der  
Vorfall macht in der Hauptstadt und  
bei Hofe Aufsehen, die Feuilletonisten  
sind in Bewegung, die Direktion ist in  
Verlegenheit; welsch ein Lärm um eine  
Tänzerin! Sollte man nicht meinen,  
wir lebten in den Zeiten des Kaisers  
Nero?

### Lokal-Beitrag.

Theatralische. Scribels „Glas  
Wasser“ machte auch zum zweiten Male ein  
sehr volles Abonnement-Spendenhaus. Hie-  
zu trug, außer der Treulichkeit des Stückes,  
meist das Mitwirken unjers herlichen Gastes  
Emil Devrient bei, der den Rollin-  
große mit einem köstlichen Melange von Hof-  
lichkeit und Jovialität, von maliziöser Intrig-  
ue und harmloser Gutmüthigkeit gab, und  
so ein Gebilde lieferte, das von Anfang bis  
zu Ende das höchste Interesse erregte. Der  
Künstler erhielt den rauschendsten Beifall und  
ward unzählige Mal gerufen. Auch die Ue-  
brigen schienen mehr als das erste Mal von  
threr Aufgabe befecht und lösten sie noch viel  
befriedigender.

— Am 1. Juni ward in der Oper Ne-  
na „Hanns Sachs“ unter Donner und Re-  
gen gegeben. Ich komme bei dieser Gelegen-  
heit auf das alte Sprichwort, daß man vom  
wahren Genuße nur zu nippen brauche, um  
jedem Hindernisse mit Gleichmuth zu eraguen.  
Ein forschender Blick in das Spiel des Herrn  
Folnesses, der als Hanns Sachs auftrat, und  
die Zuschauer ließen sich, trotz des wüthen-  
den Donners und Regens nicht verschrecken.  
Reiche Nuancierung, im Wege der Natur,  
Gemüthlichkeit und eine wohlthätige Na-  
he, zeichnen das Spiel dieses Schauspielers  
hauptsächlich aus. Man sieht es wohl, daß  
er, von allem Haschen nach Effekt entbunden,  
den reineren Effekt in der Natur sucht. —  
Dem. May, die die Kunigunde gab, zeigte  
sich diesmal als eine Erscheinung, die, ohne

besonders zu preunkten, das Wohlwollen des Publikums in steter Regsamkeit für sich zu erhalten wußte. Das Haus war sehr schwach besucht.

Blatt.

**Camillo Sivori.** Am 2. d. hatten wir den höchst seltenen Genus einen der ausgezeichnetsten jetzt lebenden Künstler bewundern zu können. Der Violinkonzertist Herr Camillo Sivori, Mitglied der philharmonischen Akademie zu Florenz u. Höfling Paganinis, gab sein erstes Konzert im Redoutensaal und obwohl man durch die Stimme öffentlicher Blätter auf etwas Außerordentliches vorbereitet wurde, so waren doch alle Erwartungen in jeder Hinsicht überboten. Sivori spielte vorerst ein Violinkonzert eigener Komposition, dann ließ er sich in einem ebenfalls selbst komponierten Duo für Piano u. Violine hören u. am Schlusse trug er die berühmten Variationen Paganinis über das Thema: „Nel cuor piu non mi sento“ vor. Alle Kunstkenner waren einig, daß, in Hinsicht der Beavoure und Ueberwindung der Schwierigkeiten, Sivori das Außerordentlichste leistet, das je hier gehört worden. Ja er ist der Einzige, der mit Glück in die Hauptpartien Paganinis tritt, und der mit so großem Erfolge dessen halbberchevische Kompositionen durchzuführen versteht. Wie bemerkten eine aus Fabelhafte gezogene Technik; Geisse, Passagen und Sprünge, die den größten Koryphäen der Violine Schweisströpfen kosten, erscheinen hier nur als leichte Täuschelen; zudem kommen noch eine Sicherheit, eine Reinheit und Festigkeit des Spiels, so wie eine herrliche Bogenführung, um vollends die Bewunderung und das Erstaunen der Zuhörer in höchster Potenz anzuregen. Paganini's Violine, auf der der Virtuose spielte, hat ebenfalls ihre Schuttdigkeit, sie klang wie reines Gold, das in den Händen eines solchen Künstlers wie Sivori so reichlich wuchert. Paganini konnte sein edles Instrumente keinem Würdigeren vermachen. Der Beifall, den der Künstler erhielt, war einer der stürmischsten, der je in diesen Räumen gesendet wurde u. ist um so ehrenvoller, da er von den vielen anwesenden Künstlern und Virtuosen selbst ausging. Ein zweites Konzert Sivoris wird gewiß die reichste Theilnahme finden. — Unter den Mit-

wirkenden machte sich besonders Frau. Amalie Ueban'y bemerklich, die eine Arie von Donizetti recht lobenswerth sang und vorzüglich schöne Triller hören ließ. M.

**Morgen, Sonntag, den 6. Juni,** um die Mittagsstunde, findet das zweite Konzert des berühmten Virtuosen Camillo Sivori im Redoutensaal statt. Nach dem Außerordentlichen, das er im ersten Konzerte, wo er Alles in Erfahrung ver setzte, leistete, läßt sich ein brillantes Konzert voraussetzen.

Paulus, Oratorium von Mendelssohn-Bartoldy, ward am Pfingstsonntage, zum Besten des Blindeninstituts, von einigen Hundert Mitwirkenden, in dem Nationaltheater sehr lobenswerth exekutirt. Sowohl die Soteparthien als auch die Ensemble's, unter der Leitung des tüchtigen Kapellmeisters Herrn Erkel, zeichneten sich rühmlich aus. Das Haus war sehr voll, was dem Kunstsinne und dem Wohlthätigkeits-Gefühle dieses Publikums ein ehrenvolles Zeugniß gibt. Dem Veranstatte dieser Musikfestes Herr. Dolczalek, Direktor des Blindeninstituts, gebührt der wärmste Dank aller Kunst- u. Menschenfreunde.

**Kaffehäuser.** Das Kaffehaus des Herrn Petich auf dem Sebastianplatz ist so eben ganz reorganisiert worden; es zeigt sich jetzt den elegantesten u. geschmackvollsten der Stadt an, und übertrifft in mancher Hinsicht alle. Die Malerei ist von dem rühmlich bekannten Maler Herrn Hüyna u, die trefflichen Beleuchtungsapparate von Herrn Spenglermeister Hannag in Wien, und die höchst zierlichen Tischarbeiten von den Herrn Bernikhy u. Nahi in Pesth. Uebrigens ist das Lokal sehr freundlich, die hier gebotenen Getränke sind ächt und gut, die Journale zahlreich und gewählt, die vier Willards zweckmäßig und die Bedienung recht prompt.

### Modenbild. No. 23.

Paris, 20. Mai. Kapphüte. Kleid von gestrikter Mousselin. Schärpe von Poul de Soie. Sommer-Paletot von Gros de Naples.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittwe. — Redakteur: Sam. Rosenthal.



Modes de Paris.

*Le Miroir.*